

bayerischen (Melker) Reform wurde.“ (B. Hubensteiner: Bayerische Geschichte.)

Bis zum Jahre 1442 wurden in Tegernsee nur Adelige aufgenommen; das hat sich seit Abt Kaspar Ayndorffer geändert; jetzt konnten auch Bürgerliche um Aufnahme in den Konvent nachsuchen. 1446 hatte nun der Augustiner Chorherr Bernhard von Waging das Kloster Indersdorf verlassen, um die Aufnahme in den strengeren Orden der Benediktiner zu erbitten. Bernhard stand damals im gereiften Mannesalter, hatte den Schritt wohl überlegt und abgewogen, vermutlich nach vielen inneren und äußeren Auseinandersetzungen.

Es würde hier zu weit führen, in die philosophischen und theologischen Probleme der damaligen Zeit hineinzuleuchten. Bernhard von Waging, der eigentlich erst in Tegernsee zu dem bekannten Streiter Gottes geworden ist, griff in den dauernden Streit um die Gotteserkenntnis ein, wobei er — angeregt durch die Schriften des Nikolaus von Kues (*De docta ignorantia*) — von der Überlegung ausging, daß die Gotteserkenntnis nicht nur mit den Kräften des Verstandes, sondern auch durch die „liebende Hingabe“ erfolgen müsse, daß beides nicht voneinander getrennt werden könne, beides vereint bleiben müsse; diese seine Gedanken legte er nieder in dem „Laudatorium doctae ignorantiae necnon invitatorium ad amorem ejusdem“. Dann befaßte er sich mit dem damals so umstrittenen Gedanken der Weltflucht; diese Überlegungen waren wohl Grund zum Verlassen des Klosters Indersdorf gewesen. Weiter wandte er sich der großen Seelsorgereform zu, angeregt durch den reformfreudigen Bischof Johann III. von Eych, dem Bischof von Eichstätt.

Der Schatz der vielen Schriften des Bernhard von Waging hat noch gar nicht die Beachtung gefunden, die man ihnen schenken müßte. Vor allem sei noch auf den Briefwechsel und die gegenseitigen Literaturimpulse mit Nikolaus von Kues hingewiesen, wobei ich das schöne Schlußwort des Briefes „*Strictilogium de mystica theologia*“ (Zusammenfassung der mystischen Theologie) zitieren darf, gerichtet an die Adresse des „*domini Nicolai de Cusa*“ (des Herrn Nikolaus von Kues) — *sit dominus benedictus — Amen* (Der Herr aber möge jederzeit gepriesen sein — Amen).

8 Jahre nach dem Tode des Nikolaus von Kues starb sein Freund Bernhard von Waging am 9. August 1470 im Kloster Bergen. Mit ihm verschied ein altbayerischer Benediktiner-Mystiker, dessen Größe man, ohne das Gedächtnis an Nikolaus von Kues zu schmälern, nicht vergessen soll, auch nicht im Dachauer Land, in dem er schätzungsweise 20 Jahre als Augustiner Chorherr zu Indersdorf gelebt, gewirkt und wohl den Grundstein zu seiner späteren Gelehrsamkeit gelegt hat. „Was wir sind, sind wir anderen schuldig.“

Literaturnachweise:

- P. Severin Ritter v. Lama: Der Aufbau des christlichen Österreich. Am tiefsten Quell. 3 Bde. Wien 1963. (Österreich Reihe Bd. 188/190, Bd. 203/205, Bd. 230/232).
- Bauerreiß, Romuald: Kirchengeschichte Bayerns. 5 Bde. München 1949 - 1958.
- Monumenta Boica, Bd. 10. München 1768.
- Wilpert, Paul: Bernhard von Waging, Reformator vor der Reformation. In: Festgabe für Seine Königliche Hoheit Kronprinz Rupprecht von Bayern. Hrsg. von W. Goetz. Pasing 1953.

Die Umgestaltung des Dachauer Schlosses durch Joseph Effner

Von Dr. Gerhard H a n k e

Über das Wirken des berühmten Rokokobaumeisters Joseph Effner (* 4. Februar 1687 in Dachau, † 23. Februar 1745 in München) in seiner Vaterstadt Dachau sind in der heimatgeschichtlichen Literatur nur spärliche und wenig verlässliche Nachrichten zu finden. So wird hierin zum Teil behauptet, Kurfürst Max Emanuel (1679 - 1726) habe das Dachauer Schloß zugunsten des Schleißheimer Schloßneubaues vernachlässigt; Dr. Kübler¹ schreibt nur kurz, Kurfürst Karl Albert hätte unter der Leitung von Joseph Effner bauliche Veränderungen am Dachauer Schloß vornehmen lassen und verschiedentlich hört man, Effner habe das ganze Dachauer Schloß vollständig umgebaut.

Dieses mangelhafte Wissen über das tatsächliche Wirken Joseph Effners in Dachau ist um so verwunderlicher, als bereits vor dem Ersten Weltkrieg eine außerordentlich gewissenhafte Biographie über Joseph Effner veröffentlicht wurde, in der auf Grund exakter Archivstudien Effners Leben und Wirken eingehend dargestellt wurde².

In den folgenden Ausführungen stütze ich mich deshalb vor allem auf dieses Werk.

Die Schlacht bei Höchstädt am 13. August 1704 hatte die Träume des Kurfürsten Max Emanuel, den spanischen Königsthron erwerben zu können, zerstört. Da Bayern unter kaiserliche Verwaltung gestellt wurde, mußte er sogar zu seinem Verbündeten Ludwig XIV. nach Frankreich ins Exil gehen. Unter diesen Umständen war es nicht verwunderlich, daß die Österreicher die Arbeiten an dem kaum im Rohbau fertig gestellten Schleißheimer Schloßneubau, der unter der Leitung des Hofbaumeisters Enrico Zuccalli erstellt worden war, einstellen ließen. Der kunstsinnige Kurfürst war aber auch im Exil bestrebt, tüchtige Künstler um sich zu sammeln, um bei der erhofften baldigen Wendung des Glücks seine Residenzen würdig ausgestalten zu können. Im Herbst 1706 hatte er den 19jährigen Dachauer Hofgärtnersohn Joseph Effner nach Paris kommen lassen, um ihn in der Gartenarchitektur und später im Bauwesen ausbilden zu

lassen. Joseph Effner hatte bereits seine ersten Bau-
projekte ausführen können, als der Friede von Rastatt
am 7. März 1714 Max Emanuel endlich die Möglichkeit
bot, nach Bayern zurückzukehren. Doch erst am 10. Ap-
ril 1715 zog der Kurfürst wieder in München ein.

Max Emanuel besuchte das Dachauer Schloß, das rasch
mit aus den Niederlanden gekommenen Möbeln, Teppich-
en und Bildern ausgestattet worden war, bereits im
Monat seiner Rückkehr nach Bayern. Bei diesem ersten
Besuch in Dachau dürfte er den Entschluß gefaßt haben,
dieses sehr bequem erreichbare Schloß, von dem man zu-
dem eine herrliche Aussicht genießen kann, modernisie-
ren zu lassen. Am 9. Mai 1715 war Joseph Effner rück-
wirkend ab 1. April 1715 zum kurfürstlichen Hofbau-
meister mit einem Jahresgehalt von 1500 fl (Gulden) be-
stellt worden³. Unmittelbar darauf erhielt Effner den
Auftrag, Umbauten am Dachauer Schloß vorzunehmen.
Hierbei konnte Effner gleich in seiner Heimatstadt zei-
gen, was er in der Fremde gelernt hatte. Erst nach dem
ihm dieser Versuch geglückt war, erhielt er im Jahre
1718 den Auftrag, das Schloß Schleißheim auszubauen.
Joseph Effner konnte schon im Juni 1715 mit dem Um-
bau in Dachau beginnen und im Herbst 1717 seinem
Herrn die Fertigstellung melden⁴. Die im Staatsarchiv
Landshut verwahrten Baurechnungen geben über alle
Einzelheiten Aufschluß und zeigen, daß die Dachauer
Baumaßnahmen einen Kostenaufwand von ca. 50 000 fl
erforderten.

Das Schloß Dachau, in den Jahren 1558 - 1573 von Her-
zog Albrecht V. burgartig auf der Anhöhe erbaut, be-
stand aus vier um einen rechteckigen Hof gelegten
schmucklosen Gebäudeflügeln. Die auf den vier Ecken
aufgesetzten Hauben waren nach dem Dreißigjährigen
Krieg abgetragen worden. Die Innenräume waren im
Renaissance-Stil mit Tafelwerk ausgestattet. Das Haupt-
stück des Schlosses bildete der große Festsaal mit der
prunkvollen Holzdecke von Hanns Wisreiter (die heute
im Nationalmuseum gezeigt wird) in dem südwestlichen
Trakt. Auf diesen Flügel des Schlosses beschränkte sich
der Umbau Effners. Während die übrigen Teile des alten
Schlosses in den Jahren 1806 - 1809 abgerissen wurden,
blieb das Werk Effners erhalten und bildet das heutige
„Dachauer Schloß“.

Kurfürst Max Emanuel hatte gewünscht, daß der große
Saal in der Mitte des oberen Stockes dieses Flügels in
seiner alten Ausstattung erhalten bleiben solle. Effner
beschränkte sich deshalb hier darauf, die bisherigen klei-
nen Fenster auf beiden Seiten des Saales, gegen den Hof
und gegen den Garten hin, durch je fünf neue breite
Bogenfenster zu ersetzen. Hierdurch wurde der Saal
freundlicher und lichtdurchflutet. An den Fensterpfeilern
wurden lebensgroße Bildnisse bayerischer Fürsten ange-
bracht. Gleich große, mit breiter profilierter Stuckleiste
umzogene Fenster erhielt auch der darunter liegende
„untere Saal“. Das alte Gewölbe des unteren Saales mit
seinen Pfeilern wurde abgebrochen und durch eine von
gemauerten Säulen getragene flache Decke ersetzt. Im
Verlaufe des Umbaus stellte sich dann heraus, daß die
Tragfähigkeit der neuen Decke zu gering ausgefallen

war. „Wegen besorgenden Unglücks und Schwere halber“
konnte deshalb im oberen Saal das frühere Marmor-
pflaster nicht wieder verlegt werden. Der Parterresaal
wurde dann bei der Hochzeit des Kurprinzen Karl Al-
bert mit Maria Amalia, der Tochter Kaiser Josephs I.,
im Jahre 1722 als Theatersaal benutzt.

Den westlich von den Sälen gelegenen Teil des Flügels
gestaltete Effner großzügig zu einem monumentalen Auf-
gang um. Von den fünf Achsen des hier geschaffenen
Raumes bilden im Erdgeschoß die an den Saal angren-
zenden ein Vestibül. Elegante dorische Säulen aus Sand-
stein, die den Pilastern an den Wänden entsprechen, tra-
gen die Deckenbalken. Die Wände an den drei geschlos-
senen Seiten wurden durch gedrungene Arkadenbögen
gegliedert. Die vierte Seite blieb offen. Hier läuft in
den zwei äußeren Fensterachsen die Treppe zum oberen
Stockwerk hinauf. Sie entspricht genau den von der Pa-
riser Bauakademie aufgestellten Regeln: drei durch Po-
deste unterbrochene Läufe mit einer ungleichen Anzahl
Stufen, der unterste Lauf liegt dem Haupteingang in
dem Parterresaal gegenüber, der oberste gegenüber dem
Eingang in den oberen Saal. 1716 wurden ein Gips-
modell von dieser Treppe angefertigt und im darauf
folgenden Jahr die Entwürfe ausgeführt.

Die Stukkaturen und sonstigen Ausschmückungen fertigte
der Bildhauer Guillaume de Groff. Groff stammte aus
Antwerpen, stand ursprünglich im Dienste von Lud-
wig XIV., wurde am 1. September 1714 von Max Ema-
nuel angeworben und kam im Frühjahr 1715 mit dem
Hof nach München. Die Steinmetzarbeiten des Treppen-
hauses waren am 5. Januar 1717 Simon Pusjäger über-
tragen worden. Schon 1716 hatte Johann Anton Gumpf
(1650 - 1719, aus „Frigestein“ bei Innsbruck gebürtig)
den Plafond mit einem Fresko geschmückt. Da aber Max
Emanuel fand, daß es zu viele Nuditäten enthalte, ließ
er es später überstreichen und im Jahre 1725 durch
Balthasar Albrecht ein neues Deckengemälde anfertigen.
In den Räumen östlich der Säle wurde das „Taflwerk
nach der alten Manier“ entfernt, neue Fenster, Türver-
kleidungen und welsche Kamine eingesetzt sowie die
Wände mit Stofftapeten ausgekleidet. Zwei von den un-
teren „Fürstenzimmern“ wurden dagegen erst 1723/24
nach modernem Geschmack eingerichtet.

Gleichzeitig mit dem Innenausbau gestaltete Effner auch
die Fassaden neu, die bisher unfreundliche, kahle Wände
waren. Hierbei wurde, dem Streben der Zeit entspre-
chend, eine harmonische Verbindung zwischen Bau und
Garten angestrebt und auf eine gute Belichtung der
Räume besonderer Wert gelegt. So erhielt die Fassade
weite Bogenfenster und eine Stützarchitektur für das Par-
terre, deren heitere, leichte Durchbildung eine „freudige
Begegnung“ mit dem Garten schaffen sollte. Die lang-
gestreckte Flucht gliederte Effner durch einen Mittelrisa-
lit mit den fünf breiten Fenstern der großen Säle und ge-
kuppelten Pilastern auf hohen Postamenten, die das
starke Konsolengebälk tragen. Die links und rechts da-
von gelegenen Teile erhielten verschieden breite Fenster,
womit geschickt darüber hinweggetäuscht wird, daß die
Säle nicht genau in der Mitte des Baues liegen. Diese

Seitenteile erhielten ebenfalls je fünf Fenster. Die Bogenfenster des Erdgeschosses wurden in gequadrerten Verputz eingefasst. Belebt wird die Fassade durch diskrete Stukkaturen, die Johann Georg Baader im Jahre 1717 ausführte. Sie zeigen Köpfe zwischen Zweigen bzw. Konsolen mit Muscheln in den Scheiteln der Fensterbogen und flache Trophäen im Gebälk des Mittelrisalits. Nur das hohe derbe Renaissancedach drückt etwas die leichte Stimmung, gleicht aber andererseits das Schloß dadurch etwas der Schwere des naheliegenden Marktes an.

Das ganze Erdgeschoß öffnete Effner durch Bogentürfenster mit einer niedrigen Stufe. Die kleinen „Zwinger-Sommerhäuser“ an den Ecken erhielten neue Fensterstöcke, Gesimse und Stukkaturen, die Benedikt Heiss und Johann Wüntterholler, beide aus Dachau, fertigten. Von der damals bereits vorhanden gewesenen Altane auf der Gartenseite führte in der Mitte eine neue Doppeltreppe — offenbar der Nymphenburger Freitreppe nachgebildet — hinunter zu einer flachen Terrasse, auf der Kübelpflanzen aufgestellt wurden. So ergab sich eine harmonische Verbindung zwischen Schloß und Garten. Die genannte Terrasse war von niedrigem Spalierobst und von zugeschnittenen Buxpyramiden eingefasst und erstreckte sich etwa bis zu dem heutigen, dem Schloß am nächsten liegenden Querweg. In der Mitte und an den abgerundeten Ecken der Terrasse führten einige wenige Stufen in den eigentlichen Garten hinab.

Der alte „Obst- und Kräutergarten“ wurde mit „Umhauung aller der schönsten und besten vorhanden gewesenen Fruchtbäume völlig umgerissen, überschüttet und zum Lustpau oder parterre verwendet“. Während der Garten vorher in einzelne Vierecke eingeteilt war, schuf Joseph Effner, unterstützt von seinem Bruder Johann Christoph Oeffner, dem damaligen Hofgärtner, zwei langgestreckte Beete, die „Zwergel-Parder“, die sich in der Breite an die Maße der Schloßfassade hielten und das unregelmäßige Geviert des Gartens für das Auge zu einem Rechteck werden ließen. Gegen das Schloß zu wurden die Beete mit Teppichmustern verziert. In deren Mitte wurden seltene aus Straßburg bezogene Obstbäume in Reihen eingepflanzt. An den unteren Enden der Beete, gegen das Kay zu, bildete ein Baumspalier mit Bogen durchgängen ein ausgespartes Halbrund, in dessen Mitte ein Wasserbecken angelegt wurde. Um den Eindruck eines rechteckigen Gartens zu verstärken, schuf Effner gegen den Berghang zu einen geraden Laubengang, der noch heute zu den malerischsten Bildern des Hofgartens gehört. Jenseits des Laubenganges entstand noch ein Obstgarten, wie auch auf dem ganzen Hang bis hinunter zu dem damaligen Gemüsegarten terrassenförmige Obstkulturen angelegt wurden.

An den künstlerisch gestalteten Hofgarten schloß sich schon damals, durch ein Gatter getrennt, der etwas tiefer gelegene äußere Garten an. Dieser damals nur Kay genannte Teil des heutigen Englischen Gartens erstreckte sich nur bis zu der Stelle, wo gegen den Berg hin die Mauer ausläuft und von dort in gerader Linie auf den Knick des Fürstenweges. Seine heutige Ausdehnung erhielt der „Englische Garten“ erst, nachdem Kurfürst



Dachauer Schloß nach Maximilian v. Geer

Maximilian III. Joseph seinen Sitz Uldding im Jahre 1765 dem Hofkammerrat und Generalkassier Georg Erasmus Wöhrl verkauft hatte.

In dem Vorläufer des Englischen Gartens befanden sich eine Schießstätte und verschiedene dem damaligen Geschmack entsprechende Spielereien: das „Kabinett mit einem Bassin und zwei verborgenen Kanapees und lebendige Vorhäng“, ein Vogelherdhäusel, eine Kaskade mit Grotte, ein Kabinett mit Vexierwasser, eine Gloriette, ein „englischer Stern von Lattenwerk mit einem Springbrunnen von Marmor“ sowie ein „Kanapee und Sessel von der Erde ausgeschaut und mit Rasen belegt“. Daß Effner hier irgendwelche Veränderungen vorgenommen hat, ist allerdings nicht belegt.

Joseph Effner hat in seiner Vaterstadt den ersten Beweis seines Könnens auf bayerischem Boden erbracht. Glücklicherweise blieb dieses Werk bis in die Gegenwart erhalten. Daß es auch das Gefallen von Max Emanuel gefunden hat, zeigt sich darin, daß Effner unmittelbar nach der Fertigstellung des Dachauer Umbaus im Herbst 1717, also schon im Jahre 1718, den kurfürstlichen Auftrag erhielt, das neue von Zuccalli begonnene Schloß in Schleißheim fertigzustellen. Effner begann Ende 1718 mit den Vorbereitungen zum Ausbau von Schleißheim. Im April 1719 konnten dann die Arbeiten an dem seit 1704 liegengelassenen Bau unter Joseph Effners Leitung wieder aufgenommen werden⁵.

Anmerkungen:

- ¹ Kübler, August: Dachau in verflorenen Jahrhunderten. Dachau 1928, S. 73.
- ² Hattmann, Max: Der kurbayerische Hofbaumeister Joseph Effner. Ein Beitrag zur Geschichte der höfischen Kunstpflege, der Architektur und Ornamentik in Deutschland zu Anfang des 18. Jahrhunderts. Straßburg 1913, 222 S., insbes. S. 67-72. (Studien zur deutschen Kunstgeschichte 164).
- ³ Mayerhofer, Johannes: Schleißheim. Bamberg 1890, S. 56. (Bayerische Bibliothek 8.)
- ⁴ Hattmann 68.
- ⁵ Hattmann 109.